

Einleitung

»Alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist« – Perspektive nach der neoliberalen Hegemonie | Unter dieser Maxime fand das Symposium in memoriam Herbert Schui vom 24. bis 26. November 2017 im Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg statt. Eingeladen hatten der Fachschaftsrat Sozialökonomie und der Fachschaftsrat Erziehungswissenschaft der Uni Hamburg, Ute und Florian Schui sowie Norman Paech. Aus dem gesamten Bundesgebiet kamen zahlreiche Teilnehmer*innen zusammen, um gemeinsam über die notwendige Perspektive nach der neoliberalen Hegemonie zu diskutieren, zu streiten, sich auszutauschen und kennenzulernen. Alle sind als Mitstreiter*innen, Freund*innen, Kolleg*innen, Genoss*innen, ehemalige und aktuelle Student*innen, Bekannte und Interessierte mit Herbert Schui und seinem Wirken für ein gutes gemeinsames Leben verbunden. Als ein Ergebnis des Symposiums liegt dieser Tagungsband vor, mit dem die Analysen, Gedanken und Diskussionen des Symposiums für eine menschenwürdige Perspektive zusammengetragen und für Weiteres fruchtbar gemacht werden sollen.

Das Symposium fand statt in der tiefgreifenden und anhaltenden Krise des neoliberalen Kapitalismus, die spätestens seit der Weltwirtschaftskrise von 2007 deutlich wird. Es liegt zunehmend offen, dass dieses System unfähig dazu ist, konstruktive Antworten auf die großen sozialen und ökologischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu geben. Dies hat sich seit dem Symposium nicht nur nicht verändert, sondern vielmehr zugespitzt, wie die Ereignisse der jüngeren Vergangenheit zeigen. Ein »Weiter so« ist vor diesem Hintergrund nicht möglich. Auf dieses Dilemma des Neoliberalismus spielte auch schon der Titel des von Werner Goldschmidt u. a. herausgegebenen Sammelbands zu Herbert Schuis 60. Geburtstag an: »Neoliberalismus – Hegemonie ohne Perspektive«. Veröffentlicht im Jahr 2000, als der Neoliberalismus noch nicht so breit in Frage gestellt wurde.

Die aktuelle Krise besteht – mit Antonio Gramsci gesprochen – darin, dass das Alte stirbt und das Neue noch nicht zur Welt kommen kann. Das Alte stirbt insofern, als die Herrschenden angesichts der sozialen Zuspitzung keinen Plan haben, wie es weitergehen soll, den Widerspruch zwischen Arbeit und Kapital nicht mehr ausreichend zu befrieden vermögen und stattdessen versuchen, ihre Legitimation aggressiv-zerstörerisch zu retten. Das Neue kann zwar noch nicht zur Welt kommen, gleichzeitig ist es aber schon da – als unausgeschöpfte Möglichkeiten der menschlichen Zivilisation und in den sozialen Bewegungen zur Durchsetzung dieser, im Widerspruch zur global zunehmenden, massiven sozialen Ungleichheit.

Vor diesem Hintergrund steht es einmal mehr und neu an, diese Möglichkeiten »beim Schopfe zu greifen« (um bei dem Bild der Geburt zu bleiben) und, so wie Marx es treffend formuliert hat, »alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.«

Eine neue Perspektive nach der neoliberalen Hegemonie ist von elementarer Bedeutung für eine demokratische und humane Entwicklung der Gesellschaft. Dafür müssen die Barrieren eingerissen werden, die es dem Neuen noch schwer machen. Eine dieser Barrieren, die davon abhält, gemeinsam die Geschichte in die Hand zu nehmen, ist das herrschende Menschenbild. Nach neoliberaler Manier wird spätestens seit den 90er Jahren der Bevölkerung eingeredet, die Menschen seien gesellschaftslose, einzig familiäre, unbedeutende und konkurrenzhafter Individuen. Unterwerfung unter diese Ordnung wird als Freiheit verkauft. Wer sich dem nicht reibungslos unterordnet, wird spätestens seit der Agenda 2010 mit der sozialen Vernichtung bedroht.

Der Absicherung dieser Ordnung dient auch die extreme Rechte, die auch in der Menschenbildfrage eine ideologische Allianz mit dem Neoliberalismus eingeht. Sie teilen die Ungleichheitsideologie, den konkurrenzhaften Bezug, die Installation der Kleinfamilie als Keimzelle der Gesellschaft, die Demokratiefeindlichkeit als Ausdruck ihrer Aversion gegen soziale Progression und ihre Vorliebe für das Durchsetzen des Stärkeren, kurz: Auslese und Unterwerfung als vermeintliche Natur des Menschen. Weil die Übereinstimmung mit den neoliberalen Glaubenssätzen in der Bevölkerung schwindet, wird die bröckelnde neoliberale Hegemonie mit allerlei Zwangselementen zu retten versucht.

Die These, dass der Neoliberalismus ideologisch am Ende ist, bedeutet nicht, dass die Barbarei, die von dieser Herrschaftsform ausgeht, bereits vorbei ist. Damit das Neue zur Welt kommen kann, braucht es ein egalitäres Menschenbild und die Assoziierung unter Gleichen. Das je vorhandene Menschenbild manifestiert sich in der Alltagspraxis als an Konkurrenz (wie die neoliberale Ideologie nahelegt) oder Solidarität (die den Bruch mit dieser Ideologie vertiefen kann) orientiert. Anknüpfungspunkt für nachhaltige Veränderungen ist damit die Alltagspraxis und das Bewusstsein, die sich wechselseitig bedingen.

Wenn es aktuell immer mehr Menschen richtig finden, die Austeritätspolitik sowie die »Klimakrise« zu überwinden und den Gesundheitsbereich zu kommunalisieren und zu demokratisieren, wird die soziale Spaltung und Einrede der Alternativlosigkeit zunehmend nicht mehr mitgemacht, sondern der Perspektive einer umfassend solidarischen und souveränen Gestaltung der Gesellschaft Leben eingehaucht.

Um eine Perspektive nach der neoliberalen Hegemonie zu bilden, braucht es geduldige Menschen, die sich mit dem Optimismus des Willens und dem Pessimismus des Verstandes (Gramsci) nicht einschüchtern lassen und auf Opposition zu diesen Verhältnissen und radikale Bewegung setzen.

Für diese Oppositionsperspektive steht Herbert Schui, stets hat er vertreten: Lasst uns uns nicht klein halten lassen, lasst uns vielmehr die Mythen aufklären – gewitzt und solidarisch –, die die Funktion haben, die Mehrheit der Bevölkerung in der Illusion der Ohnmächtigkeit zu halten und lasst uns die gesellschaftliche Entwicklung gemeinsam in die Hände nehmen.

Eine solche gesellschaftliche Opposition kam im November 2017 zum Beispiel zum Ausdruck im Widerstand gegen die Freihandelsabkommen TTIP und CETA, für Demokratie und gegen Austerität in Südeuropa, in der sozialen Bewegung um Bernie Sanders in den USA und in den breiten zivilgesellschaftlichen und diskursiven Protesten gegen den G20-Gipfel in Hamburg. Dagegen versuchen die Herrschenden – mit den Rechten –, ihre Pfründe zu sichern und die bestehenden Verhältnisse mit Brutalität zu verteidigen. Seitdem ist die gesellschaftliche Opposition zur Verwaltung und Verteidigung des Kapitalismus stetig gewachsen und auch die reaktionären Kräfte steigern ihre Aggressivität.

Wir befinden uns in einer Umbruchssituation. Wie diese Krise ausgeht, wie es weitergeht, dabei kommt es auf jeden und jede, auf uns alle an: in Wis-

senschaft, Partei, Gewerkschaft; hier, europa- und weltweit. Unsere Aufgabe ist es dabei, den Bruch mit dem neoliberalen Kapitalismus weiter voranzutreiben. Mit Herbert Schui gehen wir davon aus, dass dieser Bruch mit der neoliberal-kapitalistischen Theorie und Praxis, durch Aufklärung über ihre Mythen, durch das tätige Lernen aus der Geschichte, durch soziales und kulturelles Mündigwerden möglich ist.

Der Zielhorizont war und ist dabei eine lebenswerte Zukunft für alle Menschen, soziale Gleichheit, die Verwirklichung von Demokratie als Alltagsprinzip und eine emanzipatorische Kultur, kurz: eine menschliche Gesellschaft.

Die Hochschule für Wirtschaft und Politik

Das Symposium fand im Fachbereich Sozialökonomie der Uni Hamburg statt. Dieser Fachbereich ist der Nachfolger der Hochschule für Wirtschaft und Politik (HWP). Diese Hochschule wurde im Jahr 1948 von Gewerkschaften, Genossenschaften und der SPD als »Akademie für Gemeinwirtschaft« gegründet. Im selben Jahr wurde das »Blaue Gutachten« veröffentlicht, in dem ein Programm für den Aufbau eines demokratischen Hochschulwesens in Norddeutschland dargelegt wird. Darin heißt es: »Wir glauben, dass Hochschulbetrieb nur soweit gerechtfertigt ist, als er Dienst am Menschen bleibt. [...] Menschliches Leben ist gemeinsames Leben von verantwortlichen Personen in der Welt. Nur als Teil dieses Lebens ist die Hochschule gerechtfertigt.«¹

Für diesen Sinn waren die Bedingungen in der HWP – besonders nach der Studierendenbewegung »68« – ausdrücklich gut: hier wurde leidenschaftlich gestritten, wissenschaftlich gewerkschaftsnah und eingreifend gearbeitet, die Hochschulorganisation gehörte zu den demokratischsten der BRD, forschendes Lernen wurde im interdisziplinären Projektstudium realisiert, es gab eine vitale Kultur eigenständiger Forschung und mit der Möglichkeit des Hochschulzugangs ohne Abitur entwickelten sich zahlreiche Studierende über vorgefertigte Bahnen hinaus. Herbert Schui hat hier mit diesem Impetus als »Genosse Professor« von 1980 bis 2005 gewirkt.

Im Jahr 2005 ist diese Hochschule vom damaligen rechten Schill-Senat in die Uni Hamburg zwangsintegriert worden. Die Ideologie der »unternehmerischen Hochschule« sollte aggressiv gegen kritische Wissenschaft in die Uni

1 Gutachten zur Hochschulreform vom Studienausschuß für Hochschulreform (Blaues Gutachten) 1948, in: Rolf Neuhaus (Hg.), Dokumente zur Hochschulreform 1945-1959, Wiesbaden 1961, S. 289-368, hier S. 296.

gedrückt und Wissenschaft in den Dienst von Partikularinteressen gestellt werden. Auf Grundlage der politisch hergestellten Unterfinanzierung sind allerlei Konkurrenzinstrumente von Bachelor-Master-Quälerei über Dauer-Befristung bis Drittmittel-Jagd installiert worden, die Wissenschaftler*innen und die Universität insgesamt tendenziell in den Burn-out treiben. Die neoliberale Ideologie wirkt hier zusehends und zunehmend hochgradig dysfunktional.

Das Anliegen mit dem Symposium war es, mit dem Aufgreifen des Werks und Schaffens Herbert Schuis auch einen Beitrag im Sinne der im »Blauen Gutachten« vorgenommenen Zweckbestimmung von Wissenschaft zu leisten – durch den Austausch von Aktiven aus den Bereichen Wissenschaft, Gewerkschaft, Partei. Dieser Tagungsband soll Teil davon sein. Er möchte aus der Geschichte lernend die Debatte über die Analyse als auch die Überwindung der aktuellen allumfassenden Krise vorantreiben und dabei anregen und ermutigen, Teil der von Herbert Schui gelebten Opposition zu diesen Verhältnissen und damit Perspektive zu sein.

In Einheit von Lernen, Streiten, Reflektieren und Feiern hat sich das Symposium in die Auseinandersetzung für eine neue, eine humane Perspektive geworfen. Diese Einheit spiegelte sich im Programm wider mit Vorträgen, Workshops, Plenumsdiskussionen, Kulturabend und gemeinsamer Party. Der vorliegende Tagungsband will die verschiedenen Gedanken, Diskussionen und Blickwinkel auf diese Auseinandersetzung zusammentragen.

Norman Paech endete seine Trauerrede bei der Beerdigung von Herbert Schui mit den Worten: »Lest den Schui, das bringt uns weiter!«² Dieser Aufforderung folgend ist am Ende des Bandes eine Literaturliste mit den Werken Herbert Schuis zu finden.

Zu den Beiträgen im Einzelnen:

Lucas Zeise eröffnet die sozialökonomische und politische Bestandsaufnahme mit einem Ritt durch die kurze Geschichte des Neoliberalismus als Reaktion auf eine starke Arbeiterbewegung, die unter der Bedingung des »Kalten Kriegs« die Umverteilung von unten nach oben bremste. Er arbeitet dabei die Ursachen für die 2007 ausgebrochene und auch 2019 noch keineswegs überwundene Weltwirtschaftskrise als typische Überproduktionskrise her-

2 Zu finden hier: http://www.die-linke-hamburg-mitte.de/fileadmin/user_upload/bv_mitte/Schui_Debattenbeitraege_Web.pdf, S. 8-12.

aus. Der Neoliberalismus sei ideologisch am Ende, jedoch polit-ökonomisch noch wirkend. Seine These dabei ist, dass die aktuelle Periode die Krise des Neoliberalismus und damit sein Ende markiert.

Klaus Ernst beleuchtet in seinem Beitrag die politökonomischen Veränderungen der letzten zwanzig Jahre und fasst diese als Prekarisierung, Deregulierung und verstärkte materielle Ungleichheit zusammen. Er vertritt die These, dass der Neoliberalismus sich nach der letzten großen Krise wieder (re)stabilisiert habe und analysiert die Schwierigkeiten der Linken, eine überzeugende Alternative zum Status quo zu formulieren. Zur Überwindung der Herrschaft des Neoliberalismus argumentiert der Autor dafür, die materielle Verbesserung der Lage der gesellschaftlich Abgehängten in den Mittelpunkt linker Politik zu stellen und dafür in Bündnisorientierung zwischen kämpferischer Gewerkschaft, sozialer Bewegung und inklusiver linker Partei zu streiten.

Werner Goldschmidt kritisiert den Neoliberalismus als politisch-sozial-ökonomisches Gesamtkonzept, das im Kern auf die Destruktion der Solidarität von Arbeitenden ziele. Als Perspektive nach der neoliberalen Hegemonie plädiert er für die Herausbildung einer Lebensweise als homo politicus, der sich zur rationellen Regelung der in Gemeinschaft produzierenden und lebenden Individuen in freier Kooperation zusammenschließt. Dafür geht es um rationale Aufklärung, widerständige sozial-politische Initiative der Aktivist*innen und soziale, ökologische und politische Alternativen über den Kapitalismus hinaus in einem solidarischen Bündnis der Vielen.

Artur Brückmann, Paula Herrschel und Franziska Hildebrandt arbeiten in ihrem Beitrag den radikalen Humanismus als Gemeinsamkeit von John Maynard Keynes und Karl Marx heraus und analysieren die aktuelle Krise mit Hilfe beider Autoren als eine der Unterkonsumtion bzw. Überakkumulation. Es bestehe Mangel im Überfluss, welcher durch zentrale Planung der Wirtschaft zu steigender Produktion, Wohlfahrt und Beschäftigung überwunden werden könne. Im Sinne der MEMO-Gruppe gehe es um die Überwindung der Unmündigkeit in wirtschaftlichen Angelegenheiten durch Umverteilung, Beschäftigungsprogramme, Arbeitszeitverkürzung, Wirtschaftsdemokratie und die Rekonstruktion von Sozialstaatlichkeit; auch als produktive Verbindung des reformerischen (Keynes) und revolutionären (Marx) Ansatzes.

Rudolf Hickel plädiert für eine Ergänzung der aktuell notwendigen, aber mit problematischen Nebenwirkungen einhergehenden expansiven Geldpolitik der EZB durch eine aktive Finanzpolitik im Gleichschritt zu mone-

tären Impulsen. Sie sei notwendig, um das gegenwärtige Übersparen abzubauen und die anhaltende Nachfrageschwäche zu beenden. Dafür skizziert er in seinem Beitrag, wie eine Vermögensdekonzentration und eine kreditfinanzierte Investitionsoffensive konkret ausgestaltet werden können.

Wolfgang Räsche diskutiert anschließend die »Thesen zu den Aufgaben einer offensiven Gewerkschaftspolitik in der IG Metall«. Diese zielen darauf ab, die gesellschaftliche Verantwortung von Gewerkschaften für die Überwindung des Neoliberalismus hin zu einer solidarischen Gesellschaft programmatisch zu beleuchten. Ausgehend von dem Interessengegensatz von Kapital und Arbeit geht es dabei um den Kampf gegen die kapitalistischen Strukturen in den Bereichen Sozial- und Steuerpolitik, die Bündnisarbeit mit anderen Gewerkschaften, den Erhalt und den Ausbau der öffentlichen Infrastruktur auf allen Ebenen sowie den Kampf um die Gleichstellung von Frauen, um Frieden und für sozial-ökologischen Umbau, Demokratie und Selbstbestimmung.

Norman Paech beleuchtet in seinem Beitrag die Maßnahmen und Initiativen, mit denen in den vergangenen Jahrzehnten die Militarisierung der Europäischen Union – jüngst forciert durch die Permanent Structured Cooperation (PESCO) – und ihrer »Entwicklungsfonds« vorangetrieben wurde. Er stellt fest, dass diese Entwicklung mit dem vielbeschworenen »Friedensprojekt Europa« nicht viel zu tun hat.

Stephanie Blankenburg analysiert im Gespräch mit Simon Zeise die Rückkehr des Rentiers in Form großer institutioneller Anleger als dynamisierte Konzentration des globalen Kapitals infolge der Privatisierungsprogramme der 1990er Jahre. Sie lenkt den Blick auf den Zusammenhang von politischer und ökonomischer (Markt)Macht sowie Verschuldung und skizziert vor dem Hintergrund der Ergebnisse des »Trade and Development Reports 2017« der Welthandels- und Entwicklungskonferenz der Vereinten Nationen (UNCTAD) zu ergreifenden Gegenmaßnahmen für progressive Politik.

Um genauer zu verstehen, warum die extreme Rechte in der Krise des Neoliberalismus erstarkt, beziehen sich *Kristian Glaser*, *Sinah Mielich* und *Florian Muhl* auf die von Herbert Schui herausgearbeitete programmatische Verbindung zwischen Neoliberalismus und extremer Rechten und zeigen auf, inwiefern die AfD ein Bindeglied zwischen Heimat, Nation und Volksgemeinschaft sowie Markt, Wettbewerb und Selektion darstellt. Abschließend diskutieren sie Perspektiven und Praxis einer wissenschaftlichen und politischen Gegnerschaft.

Patrick Schreiner arbeitet in seinem Beitrag heraus, dass es sich beim Neoliberalismus nicht nur um Wirtschafts- und Sozialpolitik, soziale Ungleichheit und Markttextremismus handelt, sondern dass dieser einhergeht mit einem Bild von Mensch und Gesellschaft, welches das Denken und Handeln der Menschen noch im banalsten Alltag prägt. Er zeigt dies am Beispiel bestimmter Ratgeber-Literatur auf und geht der Frage nach, warum Menschen sowas mitmachen.

Rainer Volkmann geht auf die Suche nach verschiedenen Elementen gesellschaftlich verantwortlicher Wissenschaft. Dafür untersucht er die (eigene) Geschichte der Hochschule für Wirtschaft und Politik, das Memorandum Alternative Wirtschaftspolitik sowie das Politische der Volkswirtschaftslehre. Letztere habe demnach den historischen Entwicklungsprozess der Gesellschaft zu begleiten, das historische Auftreten und die Notwendigkeit volkswirtschaftlicher Theorien begreifbar zu machen, die darin abgebildeten Interessen zu klären und sich an der Entwicklung einer sozialen Perspektive zu beteiligen.

Torsten Bultmann argumentiert anschließend, dass Wissenschaft gegenüber der Gesellschaft eine kritisch auf Veränderung gerichtete Rolle spielen sollte und beleuchtet dabei das Spannungsverhältnis von wissenschaftlicher Erkenntnis und demokratischer Beteiligung. Ausgehend von dem seit Mitte der 90er Jahre in der Hochschullandschaft dominierenden Leitbild der »unternehmerischen Hochschule« bezieht er sich auf die damit verbundene Wettbewerbsideologie (inklusive Exzellenzbereichen) und stellt dieser Praxis den Kampf um die notwendige Grundfinanzierung zur Ermöglichung demokratischer Wissenschaft gegenüber.

In dem Beitrag von *Olaf Walther* sind unter dem Bertolt Brechts »Leben des Galilei« entlehnten Motto »Ja, ich glaube an die sanfte Gewalt der Vernunft über die Menschen« die Beiträge der Lesung dokumentiert, die er im Rahmen des Kulturabends gegen Intellektuellenfeindlichkeit auf dem Symposium vorgetragen hat. Im Kontrast zu Helmut Schmidt und Olaf Scholz kommen u. a. Kurt Tucholsky, Johann Wolfgang von Goethe, Heinrich Heine und Carl von Ossietzky zu Wort. Der Beitrag schließt mit einem lyrischen Plädoyer für Internationalismus, Gerechtigkeit und Frieden.

Den Sammelband beschließt ein Fazit der Herausgeber*innen sowie eine Literaturliste, in der eine Auswahl von Veröffentlichungen Herbert Schuis zum Weiterlesen und Vertiefen zu finden ist.